

Luftschlösser und Bundeshaus

Autor(en): **Vogel, Paul Ignaz / Graber, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **58 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Profil

Paul Ignaz Vogel

Luftschlösser und Bundeshaus

Ein «Profil»-Interview mit alt Bundesrat Pierre Graber



Es gibt den alten sozialistischen Traum, den wir alle hegen: Die Gesellschaft ohne Zwang und Ausbeutung, in der jeder nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten leben kann. Wir Sozialdemokraten verwirklichen ihn innerhalb eines historisch gewachsenen Staates Schweiz, dessen bisher höchste Ausgestaltungsform die parlamentarische Demokratie und der Rechtsstaat ist. Auf dem Weg zur Sozialdemokratie stehen uns mächtige Minderheiten entgegen; sie beeinflussen das Volk, die Mehrheit des Volkes. Die Mehrheit auf diesem demokratischen Weg zum Sozialismus können wir darum nur überzeugen, wenn wir Besseres anbieten: Alternativen zur

bürgerlichen Politik in diesem demokratischen Staat. In den Parlamenten, aber auch in den Exekutiven von Gemeinden, Kantonen und Bund vertreten Genossen unsere Politik. Sie sind nicht nur an unser Parteiprogramm, sondern auch an die Gesetze dieses demokratischen Staates gebunden. Ersteht da nicht ein schwerlich zu überbrückender Graben? Von den sieben Bundesräten rekrutieren sich nach langen Kämpfen zwei Mitglieder aus der Sozialdemokratischen Partei. In «revolutionärer Ungeduld» möchten Genossinnen und Genossen in einem politischen Kamikaze die Situation radikalieren, das sozialistische Morgen herbeiführen, indem man das Jetzt, die Stufenleiter der geschichtlichen Entwicklung überspringen, die Unzufriedenheit der Massen herbeiführen und diese bewusst frustrieren möchte. Die Kathedersozialisten aus dem väterlichen Herrenhaus möchten unsere Genossen aus dem Bundeshaus vertreiben; ihren oft im Vaterhaus erlernten Hass gegen Gewerkschaften und sozialdemokratische Macht setzten sie, nur mit andern Vorzeichen und Begründungen, fort. Anstelle des Kampfes um mehr Macht treten sozialistische Luftschlösser.

Genosse Graber, du hast eine lange Karriere als Sozialdemokrat in öffentlichen Ämtern hinter dir. Wie sieht dein Weg aus?

Mein Vater hiess Paul Graber, er war Lehrer, Sozialist, der wegen seiner Überzeugungen und Handlungen als Redaktor der «Sentinelle» ins Gefängnis gehen musste. Ich selbst wurde 1908 in La Chaux-de-Fonds im Neuenburger Jura geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und Universitätsstudien in Bern und in Neuenburg liess ich mich 1933 in Lausanne nieder. 1945 bis 1949 war ich Syndic von Lausanne, dies während der zweiten linken Mehrheit in dieser Stadtgemeinde. Von 1949 bis 1962 war ich Finanzdirektor der Stadt Lausanne, von 1962 bis 1970 Chef des Finanzdepartementes des Kantons Waadt. Meine eidgenössische Karriere in der Politik hatte ich 1942 als Nationalrat begonnen; während eines Jahres, das heisst zwischen 1942 und 1943 war ich gemeinsam mit meinem Vater Mitglied dieses Rates. Mein Vater war Nationalrat aus dem Kanton Neuenburg, ich war Nationalrat aus dem Kanton Waadt. Anno 1966 hatte ich als Nationalratspräsident die Bundesratswahlen zu leiten. Damals opponierte Nationalrat Marcel Beck gegen die konkurrenzlose Wahl des damaligen BGB-Politikers Rudolf Gnägi zum Bundesrat. Eine Bundesratswahl ohne Alternativvorschläge (da es ja einen Berner und einen BGB-Vertreter brauchte) zu der Einerkandidatur sei eine Farce, wurde gesagt. Ende 1969 wurde ich dann selbst in den Bundesrat gewählt; von 1970 bis 1978 leitete ich das Eidgenössische Politische Departement. Ich war damit für die Aussenpolitik unseres neutralen Landes zuständig.

Du warst ja nicht nur Behördemitglied, du bist auch Genosse unserer Partei. Wie sieht hier deine Laufbahn aus?

1928 trat ich in die Partei ein, ich war damals zwanzigjährig. Schon zwei Jahre zuvor hatte ich in Neuchâtel die «Jeunesse socialiste», also eine Art «JUSOS» mitgegründet. Schon mein Vater war sehr jung in die Partei eingetreten, er gehörte zu jener Bewegung im Neuenburger Jura, welche sich stark den Grundzielen des Christentums verpflichtet fühlte, aber das Verhalten einer Kirche missbilligte, die sich im System integrierte und mit den sozialen Ungerechtigkeiten «verheiratet» war. Austretende aus der Kirche schlossen sich zur sozialistischen Bewegung zusammen. Sie forderten Gerechtigkeit und Brüderlichkeit auf Erden.

1939 wurde ich in Lausanne welscher Sekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Kurz darauf brach der Krieg aus, und es erfolgte der Ausschluss der PSS von Léon Nicole, der 1938 mit den Genfer Kommunisten fusioniert hatte und im Zeitpunkt des deutsch-russischen Bündnisses in seiner Zeitung die These vertrat, Hitler stelle eine Form von männlichem Sozialismus dar . . . Indessen blieben neun Zehntel der Aktivistinnen aus der Genferseeregion, die jeden Tag «Le Travail» oder «Le Droit du peuple» lasen, dem Manne treu, in dem sie nur den leidenschaftlichen Kämpfer sehen wollten, der nach dem tragischen Einschreiten der Armee

in Genf 1933 im Gefängnis gesessen hatte. So vereinigte Ende 1945 die POP anlässlich der Lausanner Wahlen $\frac{3}{5}$ der Linksstimmen, die SP nur $\frac{2}{5}$. Die Situation änderte sich dann sehr rasch. Wie kämpfte die Sozialdemokratie? Während des Krieges schon hatte die SPS das Programm «Die neue Schweiz» für den sozialen Aufbau unseres Landes nach dem Krieg erarbeitet. Dieses Programm wurde erst 1959 durch das Winterthurer Programm abgelöst.

Dein Vater nahm auch am Generalstreik nach dem Ersten Weltkrieg teil. Welche Einstellung hatte er zur parlamentarischen Demokratie?

Für meinen Vater waren Sozialismus und Demokratie immer unzertrennlich. Er kämpfte 1919 mit Nachdruck für den Eintritt der Partei in die III. Internationale. Als direkten Erfolg des Generalstreiks machte das Bürgertum das Zugeständnis des Proporzwahlverfahrens. Damit war die Zeit der «Kapelle Greulich» vorbei, die SPS gewann Sitze in den eidgenössischen Wahlen und einen wachsenden Einfluss im Land. Seit 1924 begann man, in der Partei auch von einer eventuellen Bundesratsbeteiligung zu sprechen, 1929 verlangte man diese erstmals; es war zwar ein Ziel, das unerreichbar schien. Ist die heutige Beteiligung im siebenköpfigen Gremium mit zwei sozialdemokratischen Bundesräten nützlich oder nicht nützlich? Zur Beantwortung dieser Frage denke ich zuerst an die Bevölkerung, an die einfachen Arbeiter und Angestellten, an die Lohnabhängigen – und nicht an die Partei. Wir Sozialdemokraten wollen eine radikale Evolution zugunsten der Mehrheit dieser arbeitenden Bevölkerung. Von 1939 bis 1979 ist das allgemeine Lohnniveau in unserm Land um 172 bis 173 Prozent gestiegen. Dies wäre ohne das Gewicht der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse nicht möglich gewesen. Mit Bundesrat Tschudi haben wir die direkten positiven Folgen eines Sozialdemokraten in der Ausgestaltung der Sozialversicherung erlebt. Der soziale Fortschritt in der Schweiz geht immer parallel mit dem Anwachsen der sozialistischen Macht; die arbeitende Bevölkerung ist dank uns im Begriff, ihre Würde zu erlangen. Dazu gehört auch die Mitbestimmung. Sie zu erreichen ist die politische Aufgabe für die nächsten zwanzig Jahre. Schon Ende des Krieges, um 1944/45, war sie von welchen Gewerkschaftern gefordert worden. Mitbestimmung im Arbeitsbereich, sozialdemokratische Mitbestimmung aber auch im politischen Bereich, in den Behörden, im Bundesrat: Beides ist für die Erreichung unserer Ziele notwendig.

Braucht die SPS heute ein neues Programm?

Meines Erachtens ist die Aufstellung eines neuen Programms nicht ein vordringliches Problem der SPS. Wenn sie es dennoch beabsichtigt, so nur, um etwas näher bei den politischen Wirklichkeiten zu sein. Die Zeiten ändern sehr rasch, die Partei sollte das finden, was konkret und realisier-

bar in der Politik ist. Grundsätzlich muss aber das Winterthurer Parteiprogramm nicht verändert werden. Probleme wie jene der Umwelt und des wirtschaftlichen Wachstums verdienen den angemessenen Platz; aber am Grundsatz des demokratischen Sozialismus gibt es nichts zu revidieren.

Und die marxistische Neue Linke in der Partei?

Ist sie wirklich marxistisch? Mir bereitet die Definition dieser Linken sehr grosse Schwierigkeiten. Masnata, Professor der Soziologie in Lausanne, ist einer ihrer grossen Propheten in der welschen Schweiz. In seinem Buch «Le pouvoir suisse» spricht er von der Illusion, die Macht mit den Mitteln der politischen Demokratie zu erobern. Er bezeichnet solche Absichten als grundsätzlichen Fehler. Dafür tritt diese Neue Linke für die Massenbewegung auf der Strasse und den Kampf in den Betrieben und Fabriken ein. In der Zeitung «Tout va bien» gab Masnata ein Interview, in dem er forderte, man müsse die SP von ihrer Rechten säubern, es sei eine neue linke Solidarität nötig. In der «Groupe d'Yverdon» bildet sich eine Fraktion in der Partei; sie steht mit parallel dazu in der Deutschschweiz gebildeten Gruppen in Verbindung, welche diesen Zielen huldigen und den Rückzug der SPS aus dem Bundesrat befürworten.

Ist die Bundesratsbeteiligung der SPS populär?

Der Hauptfehler von allen Politikern und Soziologen, die sich ziemlich weit von der volkstümlichen Basis unserer Partei entfernt befinden, ist, dass sie nicht erkennen: Das Volk zählt auf uns. Unser Prestige als Behördenmitglieder kommt nicht hauptsächlich aus dem guten Besuch von Parteiveranstaltungen, sondern aus unserer fortschrittlichen Politik. Man soll das Volk nicht mit einer Gruppe von Militanten vermengen. Die Erwählten des Volkes, die Parlamentarier und die Behördenmitglieder befinden sich viel näher beim Volk als die Dogmatiker.

Wann werden wir den dritten SPS-Bundesrat fordern?

Die Zauberformel ist eine Art Proporzsystem. Das ist ein System, das unsere Ansprüche vorschreiben wird.

Welches sind die psychologischen Motive der Neuen Linken?

Ihr Motiv ist die aufrichtige Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft, die ihre Anhänger oft am eigenen Leibe zuhause, in der Kind- und Jugendzeit erlebt haben. Die Neuen Linken haben das Versagen der kapitalistischen und industriellen Gesellschaft beim Lösen der grossen Probleme unserer Zeit begriffen. In diesem Sinne verstehe ich ihre Reaktion. Nur wissen diese Neuen Linken genau, gegen was sie sich auflehnen; aber sie wissen nicht recht, wofür sie sind und auf welchem Wege sie dorthin gelangen.

Welches sind die politischen Hauptziele für unser Land?

Das ist die Wiedereinführung der Vollbeschäftigung, die Auffüllung der Lücken in unserem Sozialversicherungssystem und die Einführung der Mitbestimmung.

Siehst du Möglichkeiten, den Kampf dafür in unserer Bewegung zu verstärken?

Sowohl in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz als auch im Schweizerischen Gewerkschaftsbund braucht es viel grössere Anstrengungen, um eine Wirtschaftspolitik zu definieren, welche vom Volk verstanden werden kann. In der Kritik der gegenwärtig mächtigen Institutionen sind die SPS und der SGB relativ schwach. Das kommt daher, dass wir wenig Finanz- und Wirtschaftsexperten als Stab in diesen Organisationen haben. Eine unserer Schwächen ist es, dass unsere Forderungen oft zu summarisch begründet werden.

Besten Dank für das Interview!